

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinste Zeile 10 Pfg. oder
deren Raum 10 Pfg. — Im Restlichen
für die kleinste Zeile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottitta.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottitta.

Nummer 123

Sonntag, den 19. Oktober 1913

12. Jahrgang

Das Marineluftschiff „L II“ verbrannt.

Der Luftkrieger war nach 10 Uhr morgens in gewohnter Weise zu einer Versuchsfahrt aufgestiegen, an der auch die Abnahmekommission des Reichsmarineamts teilnahm, im ganzen etwa 26 bis 27 Personen. In einer Höhe von etwa 200 Metern fuhr das Luftschiff über den Flugplatz und dann auf den Kanal zu. Den Untertönen fiel es auf, daß die Motoren sehr viel Rauch entwickelten, aber niemand hat dem wohl besondere Bedeutung beigelegt, als plötzlich aus der vorderen Maschinengondel eine Stichflamme hervorschoss, die sich mit wahrer Wucht nach hinten verbreitete. Im Bruchteil einer Sekunde war der ganze Koloss nur noch eine Feuerwolke. Ein dumpfer Knall, der Kilometerweit zu hören gewesen sein muß, und der „L II“ war verschwunden. Sekundenlang hielt das Aluminiumgerüst noch in der Luft, zunächst langsam sinkend, dann aber plötzlich von der Wucht der Motoren losgerissen in die Tiefe gerissen. Schnell ist Hilfe zur Stelle aber es ist nicht viel zu retten. Was von den Passagieren den Flammen entging, fiel dem rasenden Sturz zum Opfer; ihnen allen hat der Tod ihr immer den Mund geschlossen. Die Ueberreste des Schiffes lassen deutlich erkennen, daß es nach dem Brande senkrecht in die Tiefe gestürzt ist. Das Bild, das sich an der Unglücksstätte dem Auge des Beschauers darbietet, ist ein schreckliches. Die Gondeln, mitsamt den Schweren, viele Zentner wiegenden Motoren haben sich tief in die Erde eingewühlt. Ein penetranter Geruch von verbrannter Einwand, von Gummi und von Leichen durchdringt die Luft, so daß es in der unmittelbaren Umgebung der Stätte kaum auszuhalten ist. Die Propeller der vorderen Maschinengondel sind noch fast unverfehrt, ebenso die Kardanwellen, die die Schrauben mit dem Motor verbunden haben. Die beiden mächtigen Motoren waren nach einer Stunde noch glühend heiß. Den furchbarsten Anblick aber bieten die Leichen. Fast alle sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt und lassen sich nur schwer rekonstruieren. Perzieren die Szenen spielen sich an den glühenden und rauchenden Eisenteilen ab. Die wackeren Mechaniker und Offiziere sind so gestorben, wie sie auf ihren Posten standen. In der vorderen Maschinengondel fand man die Leiche des Kapitanleutnants Freyer, des Korvettenkapitans Behnisch und der beiden anderen Offiziere, sowie des Kapitäns Glund, der vom Luftschiffbau Zeppelin an der Fahrt teilnahm. Kapitanleutnant Freyer hatte sich an einen Draht angeklammert und die Lederjacke über den Kopf gezogen, offenbar, um sich bis zuletzt vor den Flammen zu schützen. Glund war am Körper völlig verkohlt. Auch die Leiche des Korvettenkapitäns Behnisch ist entsetzlich verstümmelt. Die Mechaniker fand man meist neben den Motoren hingestreckt auf ihren Posten, die sie in dem Augenblick innehatten, als der Tod sie erzielte. Ueber die Ursache der Katastrophe weiß man noch nichts Sicheres. Nach Ansicht der Fachleute ist im Magnetapparat eine Fehlzündung entstanden, die entzündeten Gase drangen durch das Auslassgrotze in den Vergaser und setzten dort das Benzin in Brand. Von hier aus pflanzte sich wahrscheinlich die Explosion in den über den Maschinengondeln angebrachten Benzinbehälter fort und setzte die in ihm enthaltenen 2000 Kilogramm Benzin in Brand. Durch diese Explosion wurden die Gaszellen entzündet.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Ottilla, 18. Oktober 1913.

Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober, die dem deutschen Volke die Freiheit gebracht, findet auch in unserem Gotteshause heute, Sonntag den 19. d. M. eine kirchliche Festfeier statt, für die von der kirchlichen Oberbehörde besondere Vorlesungen, Gebete usw. bestimmt worden sind. In dem Zuge der Jahrhundertfeier fand Sonnabend mittags, wie auswärts, so auch hier ein Festgeläut statt und abends Einläuten des Festes.

Die am gestrigen Freitag abend unter Vorsitz des Herrn Gemeindevorstandes Richter geleitete Gemeinderatsitzung nahm unter Punkt 1 Kenntnis von einem in Leipzig stattgefundenen Hochschulfest für die umliegenden Gemeinden eine Zahl- und Meldestelle eingerichtet werden soll. Ingenieur Seidemann in Liegau bittet um die Genehmigung zur Legung eines Kabels und Freileitungsnetzes auf den Staatsstraßen. Die Angelegenheit wurde dem Gasverbandsauschuß überwiesen. Nummer 2 lag dem Kollegium eine Anzahl Ursachen vor, es wird zum Teil bedingungsweise befürwortet dem Tischlermeister Großmann ein Werkstättenbau, dem Röhlermeister M. Menzel ein Stallbau, dem Gärtnermeister Raub der Bau von Gewächshäusern, dem Fabrikbesitzer Köderer der Bau eines Wohnnebengebäudes mit Autogarage, dem Gutbesitzer Thiele der Ueberbau einer Durchfahrt, dem Fabrikbesitzer Böheim Anlegung eines erhöhten Fußweges, der Firma Walthers und Söhne Neubau eines Holzlagerschuppens, das Bauvorhaben derselben Firma hinsichtlich eines Sodaschuppens wird dem Bauauschuß überwiesen, da eine andere Stellung des Gebäudes gewünscht wird. Der Ortsverein will zur Beseitigung der verkehrsstörenden Ecke Madesburgerstraße einen Teil des Kammer'schen Grundstücks erwerben und der Gemeinde überweisen. Der Gemeinderat nimmt das Anerbieten an und beschließt die Straßenmäßige Herstellung des Platzes.

Kraakau. Das Rittergut Kraakau bei Königsbrunn ist an Herrn Rittergutsbesitzer Löwensohn in Sack für 80000 Mk. verkauft worden. Der Verkäufer hatte daselbst für 105 000 Mark gekauft.

Mägeln. Das 12 Jahre alte Mädchen Böschner war beim Austragen von Frühstück dem Licht in ihrer Laterne zu nahe gekommen, wodurch die Kleider Feuer fingen. Obwohl sofort Hilfe zugegen war, erlag das Mädchen kurze Zeit nach der Entlieferung in das Johanner-Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Borna. Ein galizischer Arbeiter war in vergangener Nacht gegen 3 Uhr in das in der Bahnhofsstraße gelegene Eisenwarengeschäft von Jolin Veitold durch ein Portierfenster eingestiegen. Der patrouillierende Schutzmann Roscher gewahrte durch das Schaufenster Licht und holte den Schutzmann Riedel zur Hilfe herbei. Nachdem die beiden Beamten den Geschäftsinhaber gewarnt hatten, übergab ihnen dieser die Ladenschlüssel. Als der Einbrecher merkte, daß er ertappt war, flüchtete er nach dem Hofe zu, wurde aber von den beiden Schutzleuten und einem hinzugelassenen Zivilisten verfolgt. Plötzlich zerbrach der Ein-

brecher aus einem Revolver auf seine Verfolger und traf den 45 Jahre alten verheirateten Schutzmann Roscher in die Brust, wodurch dieser tödlich getroffen, zusammenbrach und bald darauf eine Leiche war. Der Täter, der sich Karl Korwica nennt und 18 Jahre alt ist stammt aus Kralau (Ruffisch-Polen). Er wurde festgenommen und auf die Polizeiwache gebracht. Während des Vormittags war am Tatort eine große Menschenmenge versammelt. Der Täter gestand bei seiner Vernehmung das Verbrechen ohne weiteres ein und behauptet, noch einen Komplizen, namens Paul, gehabt zu haben. Mit diesem will er sich längere Zeit in Hannover aufgehalten haben und erst am Donnerstag mit der Bahn von dort gekommen sein.

Wie die Bulgaren Dedeagatsch nahmen.

Dieser Artikel wurde uns in freundlicher Weise von einem der Beteiligten, Herrn F. Herrmann, Gunnersdorf, zur Verfügung gestellt.

Wir waren immer noch nicht außer Gefahr. Ein Zug von ungefähr 80 Komitadschis kam in die Nähe, zog aber wieder ab, nicht ohne uns mit dem blanken Säbel bedroht zu haben. Gegen 10 Uhr kamen dann 10 Komitadschis in die Nähe und brachten zwei Gefangene: den Besitzer der Mühle und den Mästfarij (Gouverneur) von Dedeagatsch. Mit diesem nahm nun der Kommandant, der ziemlich gut türkisch sprach, ein Verhör vor. Wie er sich hätte unterstehen und den Bulgaren Widerstand entgegenzusetzen können; und wie er dazu käme, den Militärzug bis Kilometer 62 zu schicken, wodurch der Ort Karabunar und Monastir verbrannt seien! Ganz ruhig erklärte der Mästfarij, daß er von nichts wüßte, da er aber das Militär keinen Befehl habe. Dabei sah ich aber in derselben Stunde, der ich doch auf seine Anordnung den Zug selbst gefahren hatte.

Fortwährend kamen während des Verhörs Patrouillen ins Zimmer, und obgleich diese bulgarisch sprachen, verstanden wir doch soviel daß die Komitadschis sich in der Stadt nicht sicher fühlten. Sie hatten Nachricht erhalten, daß ein türkisches Armeekorps von Samaldschina auf Dedeagatsch marschiere. Nach Mitternacht wurde der Kommandant abgeholt, da seine Gegenwart in der Stadt sehr nötig war. An seiner Stelle nahm nun ein wilder, roter Komitadschi im Sessel Platz. Der zog seinen Säbel, hielt ihn dem Mästfarij unter die Augen mit den Worten: „Do, willst du mal Lärkenblut sehen?“ Dann wischte er das Blut im Saumpolster des Sessels ab und zeigte nicht abel Luft, den Türken zu töten, da er nicht einsehe, wie man so lange Umstände mit so einem Menschen mache. Gegen 3 Uhr kam der Kommandant zurück mit der Meldung, daß sie weiter müßten; doch würden sie morgen den Mästfarij von uns wieder verlangen.

Als es Tag wurde, trieb uns die Neugierde hinaus, um die Verwundungen anzusehen. Der Anblick war grauenhaft! Verbrannte Häuser, die niedergebrannte Wälder, leere Karren und Wagen, und überall daneben die Leichen der oft haufenweis umgedrachten Menschen. Oft gräßlich verstümmelt! Im Vorhof der Wälder zählten wir allein 21 Leichen! Die katholischen Kirchen und die Konsulate waren voll Flüchtlinge, die als Gefangene betrachtet wurden. Ihre Häuser waren mittlerweile ausgeplündert. Alle christlichen Häuser waren mit einem Kreuz versehen, sodas die türkischen leicht kenntlich waren. Die einheimischen Griechen und Bulgaren hatten dieses edle Werk übernommen. Sie haben auch die Häuser ausgeplündert. Die Komitadschis nahmen nur die Wertgegenstände, die sie leicht davontragen

konnten; alles andere war Beute des einheimischen Gefindels!

Auf unserem Gange sahen wir auch eine Schar von ungefähr 80 Türken, von einigen Komitadschis begleitet. Die Hände gefaltet, mit niedergeschlagenem Blick zogen sie aus der Stadt hinaus. Was wurde aus ihnen? Keiner kam zurück!

Wir kamen an den Hasen. Gerade war ein österreichischer Lloyd-Dampfer angekommen und lag auf der Reede. Wir wollten warten, bis die Post ausgeliefert wäre. Da kam eine wild schreiende Menschenmenge zum Hasen gelaufen mit dem Ruf: „Die Türken kommen!“

Man kann sich die Erregung denken; denn wären nun die Türken wirklich eingerückt, so hätte sie der schändliche Mord der „Komitadschisarbeit“ allerdings zur grimmigen Racheentzündung entfachen müssen. Alles stürzte sich auf die Boote und ruderte zum Dampfer. Bald standen auch wir auf Deck. Der Kapitän sah sich etwas misstrauisch dieses bunten Gewimmel auf seinem Schiffe an, fuhr ans Land, um sich zu erkundigen, und kam mit der Antwort zurück, wir sollten nur wieder aussteigen, es sei nicht richtig, daß die türkischen Truppen kämen. Er hatte es aber sehr eilig und wartete nicht, bis sich alle wieder ausgebootet hatten. So befanden wir uns mit einer Schar anderer Flüchtlinge auf dem fahrenden Dampfer und mußten mit nach Kavala, das auch schon in bulgarischen Händen war. Fünf Komitadschis hatten diese Stadt von rund 35000 Einwohnern vor einigen Tagen eingenommen! Hier sah ich nun keine besseren Bilder als in Dedeagatsch. Es wurde ungefähr nach den Begebenheiten des Faustrechts registriert. Jeder bessere Türke, der einen Feind hatte, wurde angeklagt, und nur die Kläger wurden verhört. Dann waltete der Scharfrichter seines Amtes. Dieser war ein Armentier, der bei den Armeniermassakern in Ruana im Jahre 1898 nach Bulgarien geflohen war und auf den Tag der Vergeltung gewartet hatte. 600 Türken, sagt man, soll er in dieser Zeit „hingetrichtet“ haben.

Mit den Komitadschis waren 6000 bulgarische Soldaten zum Einziehen in Dedeagatsch bereit gewesen. Die hörten aber, daß Dschafar Pascha mit 12000 Mann sie bedrohte, und da sie keine Kanonen hatten und eingeschlossen zu werden fürchteten, blieben sie 8 Kilometer vor der Stadt stehen, zogen sich dann aber auf anderem Wege zurück. Dschafar Pascha, der ihnen entgegengerückt war, wurde von den Dorfleuten falsch benachrichtigt, daß ein großes Bulgarenheer nach Dedeagatsch gezogen wäre. Er belam aus der Stadt am Abend noch ein Telegramm, daß etwa 600 Komitadschis (in Wirklichkeit waren nur 180—200 nach Dedeagatsch gekommen) in die Stadt gedrungen seien. Der Telegraphenbeamte las daraus 6000, sodas der türkische General den Angriff fürchtete. Dazu mag auch noch beigetragen haben, daß aus Anraten des Metropolitens die zur Beleuchtung der Stadt dienenden Luzlampen am Abend abgenommen und an den Masten der Barken im Hafen befestigt worden waren. Diese waren dann auf die Reede hinausgefahren und markierten die griechische Flotte. Auch darauf soll Dschafar Pascha hingefallen sein. Es ist bekannt, daß er sich nachher ergab. Hätte er es nur versucht, Dedeagatsch zu nehmen, welche wichtige Tat wäre das gewesen! Wie hätten die Bulgaren ihre Heere vor Tschataldscha verproviantieren sollen, wenn ihnen der Seeweg über Dedeagatsch nicht gehört hätte! Russisches Mehl aus Odessa habe ich dort so viel ausladen sehen. An Konstantinopel vorbei, durch die Dardanellen war es gekommen! Wie war es möglich? „Nach Alexandria bestimmt“, stand auf den Schiffspapieren. Aber es kam nur bis Dedeagatsch!“

